

«PETRUS IM DILEMMA»

Bildbetrachtung des Kirchenfensters
Verleugnung Petri von Felix Hoffmann
als
Predigt zu Lk. 22, 54-62

gehalten von Pfr. Martin Hess

Kirche Rapperswil
Sonntag, 23. Februar 2020



Lk. 22, 54-62

**Die Verleugnung durch Petrus
oder Petrus im Dilemma**

Und sie nahmen ihn fest, führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohen Priesters. Petrus aber folgte von weitem. Und sie hatten mitten im Hof ein Feuer entfacht und sich zusammengesetzt, und Petrus sass mitten unter ihnen. Und eine Magd sah ihn am Feuer sitzen, und sie schaute ihn genau an und sagte: Dieser war auch mit ihm. Er aber leugnete es und sagte: Ich kenne ihn nicht! Und kurz darauf sah ihn ein anderer, der sagte: Auch du bist einer von ihnen! Petrus aber sagte: Mensch, ich bin es nicht! Und als ungefähr eine Stunde vergangen war, behauptete wieder ein anderer: Es ist so, auch der war mit ihm; er ist ja auch ein Galiläer. Da sprach Petrus: Mensch, ich weiss nicht, wovon du redest! Und im selben Augenblick, während er noch redete, krähte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an. Da erinnerte sich Petrus an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Liebe Gemeinde

Wir haben kürzlich – vor den Sportferien noch – das Fenster der Fusswaschung miteinander betrachtet. Ich habe damals gemeint, es wäre der letzte Abendgottesdienst, wobei das Abendlicht ja doch nicht mehr das Fenster beleuchtet hat. Aber jetzt haben wir ja noch einmal die Gelegenheit. Also betrachten wir doch heute das Fenster auf der linken Seite. Es zeigt uns die Szene der sog. Verleugnung durch Petrus. Über den Abschnitt in der Bibel ist auch dieser Titel gesetzt. Mir will diese Bezeichnung nicht so ganz gefallen. Sie weist für mich nur auf einen zu engen, einseitigen Aspekt des Geschehens. Sie fokussiert für mich zu sehr nur auf die moralische Seite, auf das angenommene oder behauptete Versagen des Petrus, dass er Jesus verleugnet und sagt, er kenne ihn nicht, und es fokussiert fast nur auf die Beziehung oder eine angenommene Störung dieser guten Beziehung zwischen Jesus und Petrus. Das wird der Sache meiner Ansicht nach nicht gerecht. Aber dazu später mehr.

Was sehen wir? Der ganze Bildrahmen und Hintergrund besteht aus einer turmartigen, architektonischen Struktur. Gegen oben, wo Jesus gebunden steht und an die Wand gedrückt wird, verengt sich dieser Innenraum sogar noch zu einer bedrückenden, ausweglosen Enge. Jesus ist da gefangen, im Turm und bewacht von zwei mit Helm und Harnisch uniformierten Wächtern. Er kann da nicht mehr „türmen“ – jetzt haben sie ihn!

Er steht zwar noch aufrecht, aber gequält und körperlich bezwungen da. Das Blutrote zieht sich vom Gefieder des Hahns unten, über die uniformierten Bewacher bis zum roten Heiligenschein um seinen Kopf und verstärkt sich sogar bis dahin. Es weist hinauf und hinüber nach rechts, zu dem, was noch kommen soll, das Martyrium am Kreuz. Das steht ihm bevor – ausweglos.

Im Kontrast oder in der Beziehung zum Fenster der Fusswaschung rechts fällt mir da noch etwas auf: Dort ist oben, gross, dominant, unübersehbar, ja nicht nur ein Ausgang, eine Türe hinaus ins Grüne, ins Leben, gegeben, nicht nur ein Ausgang, sondern auch ein Ausweg. – Aber hier ist für Jesus nach oben und nach rechts kein Ausweg mehr – er steht gegen die Wand gedrückt.

Petrus hingegen, er hat noch einen Ausweg, unten, beim Torbogen. Und da ist auch ein kleines Stück grün, ein kleines Pflänzchen, unterhalb des Hahns. Er kann und soll da zurück ins Leben. Er hat da noch eine Aufgabe. Das Grün des Lebens zeigt sich ganz stark vor allem auch im Mantel des Petrus, auch im Rahmen des Bildes und klein, aber ganz auffällig auch ganz oben und hinter der roten Gloriole: Das Martyrium,

der Tod am Kreuz, ist nicht das Letzte, dahinter grünt es auch noch wieder. Da zeichnet sich ein Leben danach ab – in der Auferstehung.

Und, ja, Petrus und Jesus sind die Antagonisten in dieser Szene, beide mit dem Rücken einander zu-, respektive abgewandt: Ihre Wege gehen hier – in dieser Welt – auseinander – sie werden jetzt voneinander getrennt weiter gehen müssen. Getrennt werden sie voneinander im Bild von den zwei geharnischten, gepanzerten Repräsentanten der Obrigkeit, die wie eine feste Schranke von links oben nach rechts unten Jesus und Petrus in der Diagonale voneinander trennen, mit dem kalten Blau ihrer Helme und dem Brustpanzer des unteren Knechtes.

Mit dem Daumen der erhobenen linken Faust zeigt der auf den arretierten Jesus und schaut auf Petrus hinunter, wie wenn er sagen wollten: Ha, ha, jetzt haben wir ihn – sollen wir dich etwa auch grad packen – du gehörst doch auch zu diesem Pack. Dich haben wir doch gesehen vorhin in Gethsemani, im Ölgarten.

Das wird der Moment sein, wo er das abstreitet und sagt: *Mensch, ich weiss nicht, wovon du redest! Und im selben Augenblick, während er noch redete, krächte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an.*

Petrus sagt da nicht die Wahrheit. Hätte er die Wahrheit gestehen sollen? –

Er will damit vermutlich sein Leben retten. Und er ist ja wirklich damit davon gekommen. Ist das nicht auch zu verstehen? War das hier nicht sogar klug? Er ist ja sozusagen der Stellvertreter Jesu in der Führung der Jüngergemeinde. Wäre das jetzt klug, wenn sie grad den Capo und den Führer rechts miteinander abservieren könnten? Den Petrus braucht es noch, gerade in dem Moment, wo sie Jesus behündigt hatten, brauchte es ihn doch besonders als jetzt Stellvertreter und nächster Anführer der Sache Jesu in dieser kritischen Situation.

Jesus wendet sich um und blickt den Petrus an, so halb blickt er auch uns als Betrachter der ganzen Szene an – er schaut und sieht, was ist. Er schaut traurig, müde und niedergeschlagen, aber doch irgendwie auch gütig und verständnisvoll, als wollte er sagen: Habe ich es nicht gesagt?

Irgendwie musste es ja so kommen. Es ist zwar traurig, aber es ist, wie's ist – für beide, für Jesus und für Petrus.

Und Petrus? – *Er ging hinaus und weinte bitterlich.* – Er verbirgt sein Gesicht in den Händen. Er steht da, er steht, aber gebeugt und beschämt, am liebsten möchte er im Boden versinken. Er kann Jesus nicht helfen und kaum sein eigenes Leben retten.

Was machte Petrus überhaupt da? Wieso kommt der auf die doch eigentlich tollkühne Idee, dem verhafteten Jesus zu folgen bis in den Hof des Hohenpriesters Kajafas? Ich weiss nicht, ob sich das schon jemand ernsthaft gefragt hat.

Die in der Bibel überlieferte Geschichte selber fokussiert ja völlig auf das dreimalige Verleugnen des Petrus und den Hahnenschrei, der das anzeigt, wie ein Signal, ein Weckruf für alle Zeiten, wohl an die Adresse aller anderen Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu, es doch nicht Petrus gleich zu tun, wenn sie je in dieselbe Lage geraten sollten, sondern sich mutiger, notfalls todesmutig zu Jesus zu bekennen, auch wenn es das Martyrium bedeuten sollte. Das ganze Augenmerk richtet sich so quasi auf das Psychogramm dieses Petrus da, der Jesus verleugnet. Aber das – meine ich – das greift eben etwas zu kurz.

Warum ist er überhaupt dahin gegangen? Nur deshalb ist er doch überhaupt in diese ungemütliche Lage – in dieses Dilemma – geraten. Das hätte er doch ganz leicht vermeiden können. Ich würde glatt behaupten, alle die sich da moralisch über Petrus vielleicht erhaben fühlen, die wären gar nicht dorthin gegangen. Die können leicht reden.

Ich habe schon eine Idee, warum Petrus dorthin gegangen ist. An ihm lag ja jetzt die Führung, jetzt wo sie Jesus verhaftet hatten. Er musste jetzt diese Führung wahrnehmen; er musste jetzt etwas tun? Er musste möglichst das Mögliche und das Richtige tun. Aber bevor er irgendetwas tun konnte, musste er doch die Lage erkunden. Und genau das tut er dort. Er erkundet die Lage: Kann man noch etwas machen für Jesus? Was kann man machen? Kann man den Herrn eventuell dort wieder heraushauen und soll man das versuchen?

Die Tempelwache, die ihn verhaftet hat, ist schliesslich nicht die römische Legion und der Hohepriester ist nicht der Prokurator. Die können dort dem Jesus schliesslich nicht wirklich ans Leder. Dafür müssen sie ihn dann ja noch ins Prätorium überstellen zum Pilatus. Vielleicht könnte sich dabei eine Gelegenheit ergeben. Die Tempelwache war so etwas wie die jüdische Stadtpolizei von Jerusalem, bewaffnet mehr mit Knüppeln als mit Waffen.

Die Jünger auf der anderen Seite, waren ja auch nicht aus Pappe. Die hatten auch Waffen dabei. Petrus hat ja einem Knecht des Hohenpriesters im Garten Gethsemane schon mit dem Kurzschwert ein Ohr abgehauen. Andere waren offenbar ehemalige Sikarier, Dolchmänner. Das waren sozusagen Terroristen, die machten gegen die Römer mit ihren unter dem Gewand versteckten Dolchen bei guter Gelegenheit Mordanschläge. Zwei der Jünger wurden ja Donnersöhne genannt und Judas, der ihn verraten hatte, Ischariot, das ist doch wohl

ein schlecht verhülltes Sikarier. Chancenlos wären sie a priori wohl nicht gewesen.

Bevor er aber so etwas überhaupt in Betracht ziehen konnte, musste er doch die Lage erkunden. Und genau das wollte oder musste er da tun. Eine heikle Mission. Er hätte wohl auch seinen Bruder Andreas damit betrauen können, aber er wollte es wohl lieber selber wagen – als Chefsache – und damit zugleich auch dem Herrn, Jesus, ein Zeichen der Solidarität geben, ihm womöglich beistehen oder wenigstens ihm zeigen: Wir lassen dich nicht im Stich. Wir schauen, was wir tun können, wenn wir noch etwas tun können.

Leider musste er dann wohl erkennen: Es ist schwierig, es ist vermutlich aussichtslos. Seine Enttäuschung, seine Trauer und Beschämung hatte wohl auch noch diesen Aspekt, nebst dem, dass er Jesus verleugnen musste, um seine eigene Haut retten zu können, auch zu erkennen, dass er eigentlich nichts weiter tun konnte, dass er Jesus nicht retten kann. Ich glaube, das hat einen Haudegen wie Petrus ebenso belastet und beschämt wie sein Leugnen.

Diesen Aspekt der Geschichte möchte ich schon auch erwähnt und gewürdigt haben. Als Führer handelte Petrus mutig und richtig. Gerade das bringt ihn aber in ein Dilemma, aus dem er nicht mehr mit reinen Händen herauskommen kann, wenn er eben überhaupt noch daraus herauskommen will oder muss.

Ein Mäuschen, das selber keine Führungsverantwortung übernimmt, kann sich oft schon die Hände sauber halten und im Nachhinein alles besser wissen und moralisch über die Akteure urteilen. Der Anführer oder die Anführerin kann das aber oft nicht – und darf es trotzdem nicht versäumen, die Führungsarbeit nach bestem Wissen und Gewissen zu tun. Und das kann eben manchmal in einem Dilemma enden wie bei Petrus, wo man sich rasch, stante pede, für das möglichst Richtige oder für das kleinere Übel entscheiden muss. Das ist auch traurig und eine schwere Belastung.

Jetzt bleibt noch der Hahn. Was macht der bunte Hahn da derart gross und prominent im Vordergrund des Bildes. Klar, er krächte in der Geschichte, aber dafür würde es doch reichen, ihn irgendwo im Hintergrund klein auf einen Dachfirst zu setzen. Hier ist er aber als ein sehr farbiger Hahn im Vordergrund platziert. In der Haltung gleicht er etwas dem Petrus, aufrechter zwar, aber er schaut in die gleiche Richtung und sein Bauchgefieder gleicht der Farbe nach dem Unterkleid des Petrus. Immerhin lässt er die Schwanzfedern auch hängen, was ihm auch einen etwas traurigen, mitleidigen Anstrich gibt.

Er gleicht aber auch etwas dem Jesus, in seiner ruhigen, immer noch aufrechten, mutigen, ja, todesmutigen Haltung – und von der

Farbgebung her: Das Rot im Gefieder, das sich in der Gloriole um das Haupt des Christus wieder findet und sich überhaupt in der Bildachse über das Ziegeldach und die Kleider der Wächter hinauf zieht. Das Rot zusammen mit dem Grün und dem komplementären Blau prägen das Bild.

Wenn sie mal die Augen etwas zusammenkneifen, dann sehen sie das und sehen, wie wichtig darin der Hahn ist. Der Hahn ist eben nicht nur der, der zuerst aufsteht am Morgen und den Tag ankündigt. Er ist nicht nur der Wächter und der Ausrufer, der Verkündiger; er ist auch der Anführer und der Beschützer im Hühnerhof – unter Umständen ein todesmutiger Anführer und Beschützer.

Wir hatten einen, einen ganz lieben, ganz schönen Kerl, ein Appenzeller Spitzhauben-Hahn. Ich nannte ihn Sir Henry. Er hat sich immer bei mir unter den Stuhl gelegt, draussen auf dem Sitzplatz. Am 1. August vor zwei Jahren hat er sein Leben gelassen, als ich zu spät nach Hause gekommen bin. Schon den ganzen Tag hat er übermässig gekräht. Im Nachhinein wurde mir klar warum: Er hat den Fuchs gewahrt – schon lange, der offenbar geduldig auf eine gute Gelegenheit gewartet hat. Am andern Tag fand ich die traurigen Überreste des Hahns, weit vom Hühnergehege, auf der anderen Seite des Hauses unter dem Zwetschgenbaum. Offensichtlich hat er sich dem Fuchs entgegenzustellen versucht und ist auch nicht im letzten Moment auf den Baum geflattert – das hätte er ohne weiteres gekonnt. Ich hatte den Eindruck, er hatte sich sozusagen für seine Hühner geopfert.

Das ist auch der Hahn. Hier im Bild damit wohl auch ein Symbol sowohl für Petrus wie für Jesus, als Anführer, Beschützer und Opfer – und ja, auch als Künder und Ausrufer: Seht her, seid aufmerksam, seht und merkt, was da geschehen ist. – Amen.